Zeitschrift: Schweizerische numismatische Rundschau = Revue suisse de numismatique = Rivista svizzera di numismatica

Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft

Band: 75 (1996)

Buchbesprechung: Coin Circulation in the Danubian and Balkan Provinces of the Roman Empire AD 294-578 [G.L. Duncan]

Autor: Peter, Markus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

G. L. Duncan

Coin Circulation in the Danubian and Balkan Provinces of the Roman Empire AD 294–578.

Royal Numismatic Society, Special Publication No. 26, London 1993.
xiv + 192 S., 3 Karten, Tab. £ 35.–. ISBN 0 901405 32 9.

Spätrömische Fundmünzen sind, so unansehnlich sie oftmals auch sein mögen, historische Zeugnisse von grosser Aussagekraft, sofern sie in genügend grosser Zahl vorliegen und ihr Fundort bekannt ist. Dennoch wird diese Quellengattung bisher in aller Regel erst in vergleichsweise kleinem Rahmen genutzt. Dies liegt zumindest teilweise an der äusserst mühsamen Materialaufnahme, die die Basis derartiger Untersuchungen bilden muss, zumal die Publikationslage oftmals sehr zu wünschen übrig lässt.

G.L. Duncan hat sich in seiner Londoner Dissertation die Aufgabe gestellt, die Fundmünzen der Jahre 294–578, d.h. von der diocletianischen Reform bis zum Tode Justins II., in den Donau- und Balkanprovinzen als historische Quelle auszuwerten. Die spätrömische Zeit kann als Epoche definiert werden, in der sich das Zentrum an die Peripherie verschob; in der Tat befand sich das militärische Hauptgewicht in Grenzregionen, und das Imperium wurde mehrheitlich von peripheren Zentren aus verwaltet. Aus abendländischer Sicht stand die Donau- und Balkanregion im Verlaufe des 4. Jh. öfters im Brennpunkt des Weltgeschehens. D.'s Arbeit bezieht sich also nicht auf entlegene Gegenden, sondern erlaubt Einblicke in wirtschaftliche und historische Prozesse am Puls der Macht.

Sein Werk umfasst Funde aus den Diözesen Pannonien, Dakien, Makedonien und Thrakien, also aus Rumänien, Ungarn, dem ehemaligen Jugoslawien, Albanien sowie aus Griechenland. Trotz des immensen behandelten Gebietes wird D. somit dem Titel seiner Arbeit nicht ganz gerecht, der auch Funde aus Bulgarien und aus Österreich zu versprechen scheint; letztere werden immerhin durch die Münzen aus Carnuntum vertreten, welche zusammen mit anderen wichtigen Fundorten quasi als Kontrollgruppe am Rande behandelt werden.

Den unterschiedlichen Publikationsstand versuchte D. auszugleichen, indem er auf ausgedehnten Reisen sehr viele Münzen selbst bestimmte und dokumentierte; seine enorme Kompilationsarbeit verdient Bewunderung. Da das Manuskript 1989 abgeschlossen war, konnte D. einige in der Zwischenzeit publizierte wichtige Arbeiten nicht mehr oder nur noch teilweise einbeziehen.[1]

Das Buch ist in vier Hauptkapitel unterteilt, die den Fundmünzen aus Ungarn, aus dem ehemaligen Jugoslawien, aus Rumänien und aus (Nord-)Griechenland

[1] J. Fitz, V. Lanyi (Hsg.), Die Fundmünzen der römischen Zeit in Ungarn I-II (Bonn – Budapest 1990, 1993); P. Kos, Die Fundmünzen der römischen Zeit in Slowenien (FMRSl) I–II (Berlin 1988); ders., The Monetary Circulation in the Southeastern Alpine Region. Situla 24, Ljubljana 1986.

gewidmet sind. Die Unterteilung nach modernen politischen Grenzen hat ihre Ursache im teilweise unsicheren Verlauf der spätantiken Diözesengrenzen. Diese vier Kapitel umfassen je einen interpretierenden Teil, getrennt nach Aes- und nach Edelmetallmünzen, der jeweils von der in tabellarischer Form zusammengefassten Materialvorlage gefolgt wird. Die geographische Unterteilung hat den Vorteil, dass auch Gebiete des Barbaricums integriert und diskutiert werden können. Insgesamt muss man sich allerdings fragen, ob der gewählte geographische und chronologische Rahmen nicht zu gross und angesichts der topographischen und politischen Vielfalt nicht zu heterogen ist – die je nach Region höchst unterschiedlichen Aspekte sind nur schwer unter einen Hut zu bringen. Im folgenden sei dennoch versucht, einige übergreifende Thesen aus der Fülle von D.s Resultaten herauszugreifen.

Dem Leser des Werkes sei empfohlen, die Einführung (S. 2–11) und die Zusammenfassung (S. 167–174) gleichsam als theoretischen Hintergrund vorweg zur Kenntnis zu nehmen. In diesen beiden Teilen diskutiert und belegt D. ausführlich die gedankliche Basis, von der die Arbeit ausgeht, und der der Rez. im Wesentlichen nur zustimmen kann.

Zunächst ist die banale Feststellung zu nennen, dass das spätrömische Nominalsystem im gesamten Imperium einheitlich war; regionale Unterschiede innerhalb der Reichgrenzen lassen sich also nicht durch unterschiedliche Währungsgebiete erklären (mit einer Ausnahme im 6. Jh., dazu unten). Die Auswertung der regionalen Unterschiede, die dennoch stets anzutreffen sind, ist einer der Wege, durch die Fundmünzen zu sprechenden historischen Zeugnissen werden. Die Aes-Münzen, welche die Hauptmasse des untersuchten Materials ausmachen, sind in ihrer Funktion nicht mit den Aes-Nominalen der frühen und mittleren Kaiserzeit gleichzusetzen. Schon nur ihr geringer, aber bis nach der Mitte des 4. Jh. stets nachweisbarer Silbergehalt deutet an, dass sie nach der diocletianischen Reform teilweise die Funktion der früheren Denare und Antoniniane übernahmen. Spätrömische Aes-Münzen dienten nicht nur dem täglichen Kleinhandel, sondern auch grösseren Transaktionen und wurden nicht selten auch thesauriert. Dass Soldaten entgegen einer verbreiteten Meinung bis ca. 380 n.Chr. nicht nur in Edelmetall bezahlt wurden, gehört in den gleichen Zusammenhang und ist insofern von Bedeutung, als diese Komponente einen der wichtigen Faktoren bildet, die den regionalen Münzumlauf beeinflussten.[2] Dies gilt insbesondere für die spätrömische Münzprägung, die in besonders starkem Masse auf das Heer ausgerichtet war und sich deshalb regional und zeitlich keineswegs homogen auf das gesamte Imperium verteilte. Die Ausprägung und Verteilung von Münzen folgte in der Spätantike in erster Linie militärischen und politischen Bedürfnissen; diese bilden den primären

[2] Dazu ausführlich D.G. Wigg, Münzumlauf in Nordgallien um die Mitte des 4. Jh. n. Chr. Studien zu Fundmünzen der Antike (SFMA) 8 (Berlin 1991). Zu Aes-Zahlungen an Soldaten in der früheren und mittleren Kaiserzeit vgl. M. Peter, Bemerkungen zur Kleingeldversorgung der westlichen Provinzen im 2. Jh. In: C.E. King, D.G. Wigg (Hrsg.), Coin Finds and Coin Use in the Roman World. SFMA 10 (Berlin 1996) 309–320.

Faktor für regionale Umlaufbilder, die sekundär durch die Zirkulation verwischt wurden. Die Bewegung von Münzen im Umlauf durch Handel, Truppenbewegungen, Transporte von Steuereinkünften u.a. wirkt im Gegensatz zum erwähnten primären Faktor während längerer Zeit auf den regionalen Umlauf ein.

Mit Erfolg versucht nun D., dieses Dickicht verschiedener Einflüsse zu entflechten und zu ergründen, nach welchen Regeln Münzen in Umlauf gebracht wurden, wo und warum starke sekundäre Verschiebungen fassbar sind und umgekehrt, wo die Münzen sozusagen unter sich blieben, nachdem sie einmal in Zirkulation waren. Eine der angewendeten Methoden bildet die sorgfältige Schatzfundanalyse. Gruppen von gleichzeitig verborgenen Horten, die Münzen nur weniger Prägestätten umfassen, deren Erzeugnisse jeweils in ähnlichen Relationen vertreten sind, dürften aus neuem Geld bestehen und somit ein noch kaum durch die überregionale Zirkulation verwischtes Bild wiedergeben. Vor diesem Hintergrund fallen Horte mit unschärferen Konturen (und Einzelfunde aus Siedlungen) sofort auf; der Vergleich erlaubt danach Rückschlüsse sowohl auf die offizielle Versorgung einer Region als auch auf die wichtigsten (Handels-)Ströme, durch die Geld aus anderen Gegenden einfloss. Die These, dass eine starke Dominanz von Münzen aus nur wenigen und nahegelegenen Münzstätten im Umlauf eines bestimmten Gebietes auf eine offizielle Versorgung hindeutet, ist sicher richtig. D. geht davon aus, dass auch das Gegenteil zutrifft, dass nämlich eine heterogene Herkunft der zirkulierenden Münzen eine sekundäre Durchmischung aufgrund von Handelsbeziehungen belegt, doch muss dies keineswegs immer der Fall sein.[3]

Die im letzten Viertel des 4. Jh. stark zunehmende Bedeutung des Solidus lässt sich sowohl in Hort- als auch in Siedlungsfunden gut nachvollziehen. Funde von Gold- und Silbermünzen weisen im untersuchten Raum erwartungsgemäss ein anderes Verbreitungsbild auf als die Bronzemünzen. Während letztere einen eigentlichen Münzumlauf voraussetzen und dementsprechend jenseits der Reichsgrenzen stark ausdünnen, gilt dies für die Edelmetallprägungen zwar beispielsweise im Falle von Fundkonzentrationen in der Umgebung von wichtigen Verwaltungszentren und Truppenstandorten. Die häufigen Funde im Barbaricum bezeugen hingegen keinen Edelmetallumlauf, sondern sind eine Folge von Subsidien, grenzüberschreitendem Handel, Beutezügen oder Soldzahlungen.

Generell spiegeln sich ferner erwartungsgemäss die Barbareneinfälle und die Auflösung der Grenztruppen am Ende des 4. Jh. im Fundmünzen- und Hortspektrum deutlich wider; ebenso klar lässt sich der folgende Niedergang der Geldversorgung nachweisen, der allerdings wie andernorts nicht zu einem sofortigen Abbruch der Münzwirtschaft führte. Wie lange indessen die verbliebenen Münzen weiterzirkulierten, wird eher am Rande untersucht (z.B. S. 18f., 64, 72, 117); die Analyse von Grabfunden könnte in dieser Frage weiterführen.

[3] Im gallischen Raum beispielsweise lässt sich ein Zusammenhang zwischen Münzen aus weit entfernten Prägestätten und Truppenverschiebungen nach der Mitte des 4. Jh. gut belegen; dazu Wigg a.O. (Anm. 2), 164–174.

Dass D. sich nicht auf die Beurteilung der Fundmünzen bis zum Versiegen der Versorgung im späten 4. oder frühen 5. Jh. beschränkt, sondern die Remonetarisierung – bzw. etwa im Falle von Makedonien die erneute Intensivierung des Münzumlaufs – im 6. Jh. ebenfalls behandelt, ist sehr zu begrüssen. Ein Problem genereller Natur ist in diesem Zusammenhang die schlechte Qualität vieler Nummi des 5. Jh., die sich in der Regel einer genaueren Bestimmung entziehen und die Frage einer kontinuierlichen Verwendung von Aes-Münzen bis ins 6. Jh. somit nur bedingt erhellen können. Ob man den Münzumlauf des 6. Jhs. wirklich als genuine Wiedereinführung nach der Rückeroberung einzelner Gebiete bewerten muss, oder ob man teilweise von einer Kontinuität ausgehen kann, ist nicht klar; möglicherweise ist unser momentaner Kenntnisstand schlicht noch ungenügend. Schatzfunde des 5. Jh. sind in der Tat sehr selten, doch bestehen sie in der Regel grösstenteils aus alten Münzen.[4] Unter den Einzelfunden von Prägungen des 4. Jh. könnten sich demnach durchaus vereinzelt spätere Verluste verbergen. Die Entwicklung des Münzumlaufs vom frühen 5. bis ins 6. Jh. verlief im untersuchten Gebiet jedenfalls nicht homogen; in Gebieten, die unter römischer Kontrolle verblieben, waren die Bedingungen natürlich grundsätzlich anders gelagert, und zumindest am Unterlauf der Donau und in Makedonien kann man von einer echten Kontinuität ausgehen (S. 117;.145–147).

Die Zirkulation des 6. Jh. lässt sich am besten anhand der Aes-Münzen beurteilen, welche in recht grosser Zahl vorliegen. Von besonderem Interesse ist hierbei die Bedeutung der Prägungen in Thessalonica unter Justinian I. (527–565), die zeitweise in singulären Nominalen ausgegeben wurden und während mehrerer Jahre in einem praktisch exklusiven Währungsraum von Thessalonica selbst bis an die Donau zirkulierten. Nach 562/3 prägte die Münzstätte in Thessalonica Halbfolles, mit 10-Nummi-Stücken als Teilstücken. Dadurch wurde das lokale Nominalsystem zugunsten einer stärkeren Einbindung in das grossräumige Währungsgefüge aufgegeben, und die 16-Nummi-Stücke sowie deren Fraktionen, die offenbar ohnehin nur begrenzte Gültigkeit hatten, verschwanden rasch aus der Zirkulation.[5] Das vorübergehend sehr einheitliche Verbreitungsbild in Nordgriechenland und im Süden des ehemaligen Jugoslawien verwischte sich in der Folge zunehmend.

Betrachten wir nun einige Ergebnisse im Detail. Anhand der pannonischen Fundmünzen aus Ungarn (S. 12–23) kann D. überzeugend bestätigen, dass die überaus reiche Produktion von valentinianischen Centenionales in Siscia nach 375 rapide zurückging. Dies hat zur Folge, dass selbst Horte dieser Münzen, die deutlich später verborgen wurden, keine nach diesem Datum ausgegebenen Prägungen enthalten müssen; sie lassen sich oft nur aufgrund einer heterogeneren Münzstättenverteilung spät datieren. Entgegen bisher formulierten Thesen lassen sich also wohl nicht alle dieser Horte als Elemente eines Schatzfundhorizontes in

[4] Siehe etwa den enormen Fund von Kostolac (Viminacium) 1902, der nach 436 versteckt wurde (S. 64f.): nur 23% der bestimmbaren Münzen sind Prägungen nach 408.

[5] Dazu D.M. Metcalf, The Copper Coinage of Thessalonica under Justinian I (Wien 1976).

Pannonien im Zusammenhang mit dem Quadeneinfall des Jahres 374 interpretieren (S. 17). In solchen Fragen werden eines Tages konsequent notierte und verlässlich angegebene Abnützungsspuren weiterführen, doch steht die praktische Fundmünzenbearbeitung diesbezüglich erst am Anfang.

Mehr als die Hälfte aller Fundmünzen des 4. Jh. aus Pannonien stammt aus Siscia oder Sirmium; eine nicht unwichtige Rolle spielen ferner die italischen Münzstätten und Thessalonica, während gallische Prägeorte nur sehr sporadisch vertreten sind. Letzteres lässt sich in allen untersuchten Diözesen beobachten und weist auf nur unbedeutende Handelsverbindungen zwischen Gallien und dem Donauraum.

Das ehemalige Jugoslawien umfasst Bereiche von Pannonien und Dakien, ferner gehörten weite Gebiete zur makedonischen und zur italischen Diözese. Dies und die starke topographische Gliederung bedingen eine kleinräumigere Analyse (S. 58–73). Hervorzuheben sind die zahlreichen Münzfunde des 4. Jh. in und um Siscia und Sirmium, die überdurchschnittlich viel Edelmetallprägungen umfassen. Sicherlich zu Recht sieht D. darin einen Reflex der wichtigen Stellung dieser beiden Städte, die als Verwaltungszentren und bisweilen als kaiserliche Residenz eine herausragende Bedeutung besassen. Seit dem späten 4. Jh. konzentriert sich die Hauptmasse von Fundmünzen und Horten in erster Linie auf Dalmatien und Makedonien, doch auch Slowenien in unmittelbarer Nähe Italiens wurde noch in der Prägeperiode 408–423 mit Aes (v.a. aus Aquileia) versorgt. Die im Vergleich zu den übrigen untersuchten Gebieten recht häufigen Münzen des 5. Jh. in Dalmatien und des 5.–6. Jh. in Makedonien stammen soweit ersichtlich zu einem grossen Teil aus den Münzstätten der Propontis. Eine Ausnahme bilden dabei die bereits erwähnten, vorübergehend dominanten Kupfermünzen Justinians aus Thessalonica.

Auffälligstes Merkmal der rumänischen Fundmünzen (S. 107–118) ist die überaus starke Präsenz von Siliquae, die ein Mass erreichen, wie es ansonsten im gesamten Imperium nur in Britannien auftritt. In der seit langem geführten Diskussion dieses Phänomens nimmt D. klar und ausführlich Stellung (S. 110–113). Seiner Meinung nach sind die Silbermünzen weder in Form von Subsidien noch als Soldzahlungen an die untere Donau gelangt, sondern durch Handel. Dafür könnte die heterogene Münzstättenverteilung sprechen, entscheidender scheint jedoch die Konzentration an Fundorten im Grenzbereich, die als Handelsplätze zwischen dem Imperium und dem Barbaricum fungierten.

Unter den Aes-Münzen des heutigen Rumänien fällt auf, dass die letzten in grossen Mengen vorliegenden Prägungen im Gegensatz zum übrigen Donauraum nicht valentinianische Centenionales nach 364 sind, sondern FEL TEMP REPARATIO-Prägungen der Jahre 350–358. D. erklärt dies überzeugend mit der starken militärischen Präsenz während der Feldzüge Constantius' II. an der unteren Donau in den Jahren 357–359. In diese Richtung weist auch die Seltenheit der SPES REI PUBLICE-Kleinbronzen der Jahre 358–361 (S. 114f.).

Die Fundmünzen aus Griechenland (S. 140–153), grösstenteils zur makedonischen Diözese gehörend, bilden einen höchst interessanten Kontrast zu den bisher erwähnten Gebieten, da sie nicht aus einer militärisch geprägten Grenzregion stammen, sondern sozusagen das zivile Reichsinnere repräsentieren. Dies gilt aller-

dings in geringerem Masse für Thessalonica und Nordgriechenland generell; die Stadt war zeitweise kaiserliche Residenz, wichtiges Verwaltungszentrum und seit dem 5. Jh. Sitz des *Praefectus Praetorio per Illyricum.*

Im Vergleich zum Balkan- und Donauraum liegen wesentlich weniger Gold- und Silbermünzen aus Griechenland vor. Dies ist nicht nur dem schlechteren Publikationsstand anzulasten, sondern hängt wohl tatsächlich mit der schwächeren militärischen Komponente sowie der grösseren Entfernung vom Barbaricum zusammen. Auch die Zusammensetzung der Aes-Zirkulation entspricht nicht jener des Donauraumes: die Münzstättenverteilung ist weitaus heterogener, was einerseits auf eine geringere offizielle Versorgung hindeutet und andererseits die Bedeutung des mediterranen Seeverkehrs in aller Deutlichkeit unterstreicht.[6]

D. schliesst sein Werk mit einer ausführlichen Diskussion seiner Ergebnisse in Auseinandersetzung mit K. Hopkins' Modell der römischen Wirtschaft ab (S. 170–174).[7] Hopkins entwarf, ausgehend von der scheinbar gleichartigen chronologischen Verteilung der Fundmünzen in verschiedenen Gebieten des römischen Imperiums, ein sehr einheitliches Bild der römischen Wirtschaft. Als ausgleichenden Faktor zwischen unbestritten ganz unterschiedlichen ökonomischen Bedingungen in verschiedenen Provinzen (exportierende Agrargebiete wie Nordafrika stehen kostenintensiven Grenzregionen mit starker Militärpräsenz gegenüber) machte Hopkins das Wechselspiel von Geldversorgung (für Sold und Verwaltungskosten) und Geldabfluss (durch Steuerzahlungen) aus. Dieses – inzwischen mehrfach als zu vereinfachend in Frage gestellte[8] – Modell lässt sich in seiner Gesamtheit nicht auf den heterogenen Befund von D.'s Material übertragen, doch auf geschickte Weise untersucht D. einzelne Punkte anhand des spätrömischen Münzumlaufs. Besonders betont er dabei die Bedeutung von staatlichen Zahlungen an Heer und Verwaltung, die in den untersuchten Gebieten den eigentlichen Motor der Münzversorgung ausmachten und zu einer Intensivierung des wirtschaftlichen Lebens führten. Dieser Befund deckt sich zumindest an administrativen und militärischen Knotenpunkten mit der archäologischen Evidenz, lässt sich doch in den untersuchten Diözesen eine starke Bautätigkeit (die sich allerdings eher im öffentlichen als im privaten Bereich manifestiert) im 4. Jh. nachweisen. Die Prosperität, wirtschaftliche Potenz und steigende Nachfrage nach Gebrauchsgütern in diesen Gebieten zog naturgemäss eine Intensivierung des Handels nach sich. Umgekehrt führte der Abzug von Truppen und Verwaltungsorganen aus solchen sozusagen von aussen finanzierten Zentren stets zu einem drastischen Rückgang der wirtschaftlichen Aktivität. Die weiteren Faktoren, welche den numis-

[6] Dieses Phänomen charakterisiert die meisten Hafenstädte; vgl. etwa die heterogene Zusammensetzung der spätrömischen Fundmünzen aus Conimbriga in Portugal; vgl. I. Pereira, J.-P. Bost, J. Hiernard, Fouilles de Conimbriga III. Les monnaies (Paris 1974).

[7] K. Hopkins, Taxes and Trade in the Roman Empire (200 BC – AD 400). JRS 70, 1980, 101–125.

[8] Dass die Gleichartigkeit der chronologischen Verteilung von Fundmünzen in Wirklichkeit regional unterschiedliche Verbreitungsmuster überdeckt, hat v.a. R. Duncan-Jones, Structure and scale in the Roman economy (Cambridge 1990), 30–47 gezeigt. Für eine differenziertere Sicht der Frage vgl. C. Howgego, Coin Circulation and the Integration of the Roman Economy. Journal of Roman Archaeology 7, 1994, 5–21.

matischen Befund beeinflussten, sind zum einen in den vielfältigen Beziehungen zum Barbaricum von Handel bis Tributzahlungen zu suchen, zum anderen in den überregionalen Handelsbeziehungen innerhalb der Reichsgrenzen, insbesondere dem östlichen Mittelmeerraum.

Dem Rez. blieb nach der Lektüre des Werkes ein zwar positiver, aber nicht ungetrübter Gesamteindruck: Die enorme Materialvorlage und die Fülle der gewonnenen Resultate ist beeindruckend und anregend. Die Gliederung des Materials und seiner Interpretation in vier durch moderne politische Grenzen definierte Kapitel ist insofern notwendig, als eine Vielzahl von Aussagen erst durch die vergleichende Analyse verschiedener Regionen möglich wurde. Sie führt aber zwangsläufig zu manchen Wiederholungen, da einerseits die Grenzen der vier Diözesen nicht mit jenen moderner Staaten zusammenfallen und deshalb beispielsweise Elemente des pannonischen Geldumlaufs sowohl unter Ungarn als auch unter dem ehemaligen Jugoslawien diskutiert werden müssen. Andererseits sind viele Charakteristika der spätrömischen Münzprägung und -zirkulation überregionale Phänomene; diese wären mit Vorteil im einführenden Teil behandelt worden. Ferner befleissigt sich D. eines trockenen und manchmal etwas langatmigen Stils; eine Reihe von Erläuterungen hätte er sich durch eine einzige Graphik ersparen können. Der durchgängige Verzicht auf dieses Darstellungmittel ist dem Rez. schlicht unverständlich. Das Buch hätte sicher gewonnen, wenn es auf diese Weise gestrafft worden wäre, und wenn einige einführende und abschliessende Gesichtspunkte, die dem Spezialisten ohnehin geläufig sein sollten, an dieser Stelle kürzer abgehandelt worden wären. Im Gegenzug hätten diese Punkte in Form eines kürzeren, eher theoretisch ausgerichteten Aufsatzes etwa in einer althistorisch oder archäologisch ausgerichteten Publikationsreihe grossen Wert: Dort würden diese Elemente von einem Publikum zur Kenntnis genommen, welches sich die Mühe der Lektüre von D.'s Werk kaum machen wird. Die Ausstattung mit nur drei Übersichtsplänen ist sehr spärlich; ohne den ständigen Beizug moderner und historischer Kartenwerke ist die Arbeit kaum nutzbar.[9]

Trotz dieser kritischen Bemerkungen: Wer sich mit der Auswertung spätantiker Fundmünzen befasst, wer mehr über das Funktionieren der Wirtschaft dieser Zeit wissen will, und wer sich in die Geschichte der Donauprovinzen im 4.–6. Jh. vertiefen möchte, wird um dieses Werk nicht herumkommen.

Markus Peter
Römermuseum
CH-4302 Augst

[9] Auf mehrere Ungenauigkeiten der drei Übersichtspläne hat J. Wilkes, JRS 85, 1995, 339, aufmerksam gemacht.